

**[s.n.]**

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 13

PDF erstellt am: **21.09.2024**

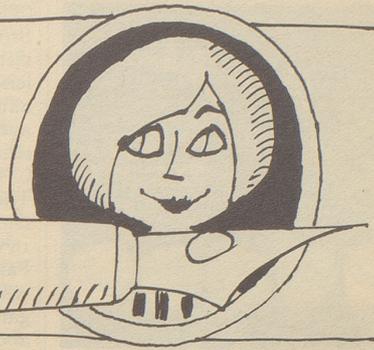
### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Seite der Frau



## Spinnisch?

Bei einem Besuch in einer beschützenden Werkstätte für geistig Behinderte haben wir ihn kennengelernt. Seine freundliche Art, sein vergnügtes rundes Gesicht mit den lebhaften Schlitzaugen hatte es uns gleich zu Beginn angetan, und auch er machte aus seiner Sympathie kein Hehl. So ergab es sich denn ganz von selbst, daß wir ihn nach Arbeitsschluß zu einem Kaffee einluden. Er war sofort dabei; aber von einer Einladung wollte er nichts wissen: er verdiene ja und könne seinen Kaffi sehr wohl selber zahlen! Zielbewußt setzte er seine stämmige kleine Gestalt in Bewegung und deutete auf ein nahe gelegenes Tea-Room. Da sei es nett; er gehe öpfe nach Feierabend noch schnell ein Kaffi oder ein Goggi trinken.

Ich muß zugeben, wir waren etwas verblüfft über die Selbstsicherheit, mit der er einen Tisch wählte, über die höfliche und bestimmte Art, in der er seine Bestellung aufgab und vor allem über seine tadellosen Tischmanieren. (Was doch in den hintersten, versteckten Fältchen unserer Aufgeklärtheit noch für Dreckhäuflein von unbewußten Vorurteilen herumliegen...!) Jedenfalls wußten wir einige Augenblicke lang nicht recht, über was wir mit ihm reden sollten. Schließlich fragten wir ihn, was er denn so am Sonntag treibe. Ja, er helfe jeweils der Mutter beim Kochen. Ob er das denn gern tue? Oh jaaa! Es gebe immer etwas bsunderbar Gutes am Sonntag! Was denn zum Beispiel am letzten Sonntag, wollten wir wissen. «Röööschi!» kam es mit ganz verklärtem Gesicht. Und dann schilderte er uns genau, wie man Röschi mache. Schön der Reihe nach. Er vergaß nichts, weder das «sufer wäsche» noch das «schinte und schible». Dazu habe es Salat gegeben –

Und da begingen wir die unverzeihlichste Taktlosigkeit, die man einem geistig Behinderten gegenüber begehen kann: wir nahmen ihn hoch, wir führten ihn aufs Glatteis. Den Salat dürfe er aber nicht so lange kochen wie die Händöpfel, blödelten wir, wie wir mit irgendeinem unserer Freunde geblödeln hätten.

Das Strahlen uns gegenüber verblich. Er erstarrte mitten in der Bewegung; der ganze junge Mensch schien in sich hineinzukriechen und fast wesenlos zu werden. Seine vorher so blitzenden frohen Augen gliehen glanzlosen Kieselsteinen. Uns blieb fast der Atem stehen –. Es begann zu arbeiten in diesem Gesicht. Totale Fassungslosigkeit zuerst, Kummer; viele kleine Fältchen erschienen, vertieften sich und zeugten von intensiver, ja leidenschaftlicher Denkarbeit. Lange und nachdrücklich schaute er dem Fragesteller ins Gesicht. Und dann hob er seinen Zeigefinger an die Stirn und sagte halb bekümmert, halb empört: «Spinnisch?!» –

Wir konnten nicht anders als loslachen, befreit und fast mit einem weinenden Auge. Er nahm es uns nicht übel. Im Gegenteil, er lachte schallend und erleichtert mit.

Die wahre Bedeutung dieser Begebenheit wurde uns erst nachträglich klar. Sie zeugt von einer ungeheuren geistigen Leistung unseres Freundes. Er nahm uns ja ernst, also stürzten unsere dummen Worte ihn vorerst einmal in eine völlige Verwirrung; seine ganzen Erfahrungswerte wurden über den Haufen geworfen, und er mußte einen langen, quälenden Denkprozeß durchlaufen, bis er seine kleine Erfahrungswelt wieder aufgebaut hatte und er ihrem sicheren

Bestand wieder trauen konnte. Außerdem erhellt diese Geschichte eine wahrhaft beglückende Tatsache: Der geistig Behinderte, früh genug und gut gefördert und geführt, empfindet sich absolut nicht als «Spinner». Für ihn ist die Welt in Ordnung – solange wir Übergescheiten ihm kein Gnuusch machen im Fadezainli...

Ingeborg Herberich  
«Pro Infirmis»

## Gegen die unweiblichen Weiber

Es gibt Wahrheiten, die man nicht einfach so – pätsch! – herausagen kann; man sagt sie leichter durch die Blume. Da aber die wenigsten Menschen von der Blumensprache mehr wissen als «Schenkt man sich Rosen im Tirol ...», kann man sich auch hinter einer Agenturmeldung verbergen, z. B. dieser:

*Marylou Cowham, 33, Hausfrau in Louth in der englischen Grafschaft Lancashire, hat in ihrem Dorf einen «Klub der liebenden Ehefrauen» gegründet – gleichsam als Bastion gegen die anbrandende Gleichberechtigungswelle. «Wir glauben nicht an die Gleichheit der Geschlechter», erläuterte Mrs. Cowham die Grundsätze ihres Klubs. «Wir wollen unsere Männer verwöhnen und selbst wie weibliche Wesen behandelt werden. Sie sind die Ernährer und sollen, wenn sie nach Hause kommen, eine nette, liebende Hausfrau vorfinden.»*

*An ihren Klubabenden beschäftigen sich die liebenden Frauen von Louth mit Kosmetikvorführungen, Handarbeiten und Gesprächen über Kochrezepte – vorausgesetzt, daß die liebenden Männer sie für ein paar Stunden entbehren können.*

Offen gestanden: Der Mister Cowham möchte ich nicht sein. Wenn man sich das so vorstellt: Im Dauerbrand geliebt werden nach den Paragraphen der Klubstatuten, die von einem weiblichen Kollektiv in gemeinsamer Beratung immer neu und besser interpretiert werden ... Erfahrungsaustausch heißt liebender Gattinnen über Leistungen und Fehlleistungen heißgeliebter Gatten ... Was schreiben wohl die Vereinsstatuten vor? – Ich denke, ungefähr:

